

Horst Penner hat seinen 90. Geburtstag gefeiert

Kein deutsches Geschichtsbuch ist in den Mennonitengemeinden so bekannt wie die *Weltweite Bruderschaft*, die Horst Penner 1955 erstmals veröffentlichte und die inzwischen in der fünften Auflage vorliegt (1995). Nicht nur in Deutschland, sondern auch in Nordamerika, im paraguayischen Chaco und in den Weiten Rußlands wird dieses Buch gelesen — dort sogar von Hand abgeschrieben und von Haus zu Haus weitergereicht: ein Buch, das seinem Titel alle Ehre macht.

In diesem Jahr konnte Horst Penner, einst Direktor des Nordpfalzgymnasiums in Kirchheimbolanden, seinen 90. Geburtstag feiern: Grund genug, ihn auch von dieser Stelle aus zu grüßen und ihm dafür zu danken, daß er neben seiner beruflichen Tätigkeit soviel Energie aufgewandt hat, das Bewußtsein der Mennoniten für ihre Herkunft wachzuhalten und für ihre Geschichte zu festigen.

Horst Penner hat das Interesse an der Geschichte des Mennonitentums, dem er selber entstammt (Neuteich/Westpreußen), mit seinen wissenschaftlichen Neigungen verbunden. Er studierte in Tübingen, Innsbruck und Königsberg Geschichte, Germanistik und Geographie und wurde 1940 mit einer Dissertation über die *Ansiedlung mennonitischer Niederländer im Weichselgebiet* promoviert. Betreut wurde seine Dissertation, die noch im selben Jahr in die Schriftenreihe des Mennonitischen Geschichtsvereins aufgenommen wurde, von Friedrich Baetgen in Königsberg (1940 nach Berlin berufen), dem späteren Präsidenten der *Monumenta Germaniae Historiae* (1947).

Allenthalben wird heute über die fehlende Distanz der historischen Wissenschaften zum nationalsozialistischen Regime geklagt. Besonders auf das großangelegte Forschungsprojekt zur Ostbesiedlung, das Historiker damals in Königsberg betrieben, ist in letzter Zeit ein dunkler Schatten gefallen. Davon berichtet das von Winfried Schulze und Otto Gerhard Oexle herausgegebene Buch über *Deutsche Historiker im Nationalsozialismus*, 2. Aufl., Frankfurt/M., 2000. In dieser Atmosphäre der Volkstums- und Siedlungsgeschichte hat das Ansiedlungsthema der Mennoniten im Weichseldelta natürlich einen besonderen Sinn erhalten. Alles drehte sich um den „deutschen Volkskörper“ und den „deutschen Volksboden“, der in Polen entstan-

den war, wie Horst Penner schrieb: „Trotz polnischer staatlicher Herrschaft wird neuer deutscher Volksboden gewonnen“ (S. 65). Auch für die Mennoniten fiel dabei etwas ab. Sie wurden in ihrem Bemühen unterstützt, sich dem neuen Staat als gute Deutsche, rassisch rein und leistungsstark, zu empfehlen. Die Entstehungssituation dieser Arbeit, die im einzelnen unverfänglich ist und von fleißiger Quellenarbeit zeugt, allerdings dem demographischen Minderheitenstatus der niederländischen Einwanderer an der Weichsel kaum genug Rechnung trägt, erklärt vielleicht, warum nach 1945 keine Notwendigkeit gesehen wurde, die Geschichte der Mennoniten im Dritten Reich gründlich zu revidieren. Ausführlicher als in der *Weltweiten Bruderschaft* hat Horst Penner sich zu diesem dunklen Kapitel der Mennonitengeschichte im zweiten Band seiner *Geschichte der ost- und westpreußischen Mennoniten* (1987) geäußert. Er wählte die beschwichtigende Perspektive persönlicher Erinnerungen, berief sich auf Augenzeugenberichte und sporadische Beispiele. Eine problemorientierte Analyse müßte jetzt folgen.

Der *Weltweiten Bruderschaft* sind neben zahlreichen Aufsätzen 1978 und 1987 zwei Darstellungen zur *Geschichte der ost- und westpreußischen Mennoniten* gefolgt (der erste Band ist ebenfalls im Mennonitischen Geschichtsverein erschienen). Die Treue zum Mennonitentum, das Interesse an den Kulturleistungen der Vorfahren und die Gabe, historische Informationen in eingängiger Darstellungsweise zu präsentieren, nötigen dem Leser Respekt ab. So greife ich immer wieder zu diesen Büchern, vor allem zu den beigefügten Illustrationen, die von einer versunkenen, aber anheimelnden Welt zeugen. Ich kann gut verstehen, warum diese Bücher einen weiten Leserkreis gefunden haben, eine kritisch erarbeitete Geschichte der Mennoniten im Osten können sie aber nicht ersetzen.

Niemand weiß es besser als ein Historiker, wie vergänglich die Werke der Geschichtsschreibung sind. Kaum jemand überlebt seine eigenen Arbeiten. Es ist natürlich schmerzlich, das über sich ergehen lassen zu müssen. Doch davon lebt die Geschichtsschreibung, sie beschäftigt sich mit den Veränderungen im menschlichen Zusammenleben, und das ist auch der Impuls gewesen, dem Horst Penner seine Untersuchungen und Darstellungen einst verdankte. In Königsberg wurde einst zu einem neuen Aufbruch geblasen und manches in ein anderes Licht gerückt als bisher. Nach 1945 war wieder eine neue Situation entstanden. Nun kam es darauf an, den Anspruch auf die verlorene Heimat historisch zu legitimieren. Horst Penner schrieb für seine Zeit und hat Resonanz gefunden. Inzwischen haben sich neue Möglichkeiten aufgetan. Die Archive im Osten haben sich geöffnet, auch polnische Historiker wollen gehört werden, und verfeinerte Methoden in der historischen For-

schung, vor allem in der Analyse des Dritten Reichs, sind entwickelt worden, ebenso Konzepte, wie man Religiöses, Politisches, Wirtschaftliches und Soziales zu einem Gesamtbild miteinander verknüpfen kann. Horst Penner hatte eine solche Verknüpfung zwar angestrebt, im Grunde aber war er doch nur an den Kulturleistungen der Mennoniten interessiert. „Kultur“ (und nicht Rasse) war übrigens der Begriff, der dem Königsberger Siedlungsprojekt dazu diene, den Begriff des Volkstums zu definieren. Der große Schweizer Theologe Karl Barth hat den *Kultur*protestantismus des 19. Jahrhunderts im Kirchenkampf dafür verantwortlich gemacht, daß die evangelischen Kirchen so anfällig für die nationalsozialistisch-totalitäre Vereinnahmungspolitik geworden waren. Ähnlich wird es auch bei einem Mennonitentum gewesen sein, das auf seine Kulturleistungen besonderen Wert legte und sich mit ihnen als staatsreu empfahl. Barth zu folgen und für die Verkündigung des göttlichen Wortes ohne Rücksicht auf Volkstum, Führer und Staat, auf Heimat- und Besitzrechte einzutreten, hat die Generation der führenden Mennoniten nicht nur im Dritten Reich, sondern auch nach dem Zweiten Weltkrieg versäumt.

Dennoch: Ich hoffe, der Jubilar wird sich freuen, wenn er hört, daß die Arbeit an seinen Themen weitergeführt werden muß und seine Bücher immer noch konsultiert werden.

Hans-Jürgen Goertz